

I.E. alias IM Berlin

Für den Verkauf einer Straßenzeitung hat sich ein Mann eine originelle Strecke ausgesucht: Den ICE zwischen Spandau und Hauptbahnhof. „30 000 Menschen leben in Berlin auf der Straße“ schreit er. Es ist nicht mein Stil, aber ich muss ihn ansprechen, nachdem ich ihm eine Zeitung abgekauft habe. Das sei ja eine kühne Behauptung, nach dieser „Nacht der Solidarität“, wie die Zählung der Obdachlosen am 29. Januar euphemistisch betitelt war. Er kennt die offiziellen Zahlen und winkt ab: „Die haben sich doch alle versteckt“. Er nennt mir ein paar Plätze, an denen Hunderte von Männern und Frauen schlafen würden. „Schauen Sie sich das mal an!“ Er selbst nächtigt übrigens im Wald, ihm komme der milde Winter gerade recht. Leben tatsächlich nur 942 Menschen in Notunterkünften und 807 auf den Straßen Berlins? Viele der Zählgruppen trafen auf keinen einzigen Obdachlosen. Zählen allein genügt vielleicht nicht. Aber die engagierte Sozialsenatorin Elke Breitenbach hat recht: Für eine vernünftige Planung braucht man solide Zahlen. Und für die Forderungen beim Hauptausschuss erst recht.

Ende und Anfang eines Jahres ist die Zeit der Zählungen und der Inventur. Die drei Berliner Besuchskommissionen haben ihre erste Runde abgeschlossen und ziehen ein Resümee. Der Jahresbericht wird erstellt und dem „Landesbeirat für psychische Gesundheit“ vorgelegt. Nur alle zwei Jahre wird auch das Abgeordnetenhaus informiert. Erstaunlich viele psychiatrische Abteilungen und Kliniken arbeiten hervorragend, dank optimaler Bedingungen. Andere hingegen sind miserabel ausgestattet, und die Patienten beschwerten sich zu recht. Soll man nun Ross und Reiter nennen, oder es bei allgemeinen Statements belassen? Das diskutieren wir – sorry – natürlich streng geheim.

Auch die DGSP hat gezählt und festgestellt, dass sie in diesem Jahr 50 Jahre alt wird. Grund für einen ausführlichen Rückblick, für eine Chronik. Christian Reumschüssel-Wienert, der mit mir das „Berliner Archiv für Sozialpsychiatrie“ aufbaut, sitzt an der Quelle und recherchiert, analysiert und schreibt. Vermutlich erwähnt er auch die „Affäre Flegel“, die 1971 die Berliner Psychiatrieszene erschütterte. Prof. Flegel hatte sich erfolgreich auf den Chefarztposten der berühmten Karl-Bonhoeffer-Nervenklinik beworben und versuchte, diese zu reformieren. Als Einzelkämpfer scheiterte er und wurde geschasst. Es gab heftige Proteste und Aktionen, auch in Rundfunk und Fernsehen. Wir würden das alles nicht wissen, wenn wir nicht gerade einen Ordner mit vielen Originaldokumenten erhalten hätten. Gesammelt hat Peter Kruckenberg, Dieter Lehmkuhl hat übernommen, und nun finden diese Zeugnisse einer bewegten Zeit ihre letzte Ruhestätte im Archiv.

Nachdem gesammelt und gezählt wurde kommt in jedem Februar die Berlinale – in diesem Jahr reichlich spät und mit vielen nicht nur erfreulichen Neuerungen. Dieter Kosslick ist weg, und mit ihm die beliebte Berlinale-App und die Spielstätten im Sony-Center.

Alle Geschäfte in den Arkaden sind geschlossen, auch die Imbisse, so dass die Pausenstunden noch wichtiger werden.

Erfreulich ist, dass es ein Berliner Dokumentarfilm in die Sektion Forum geschafft hat. „Kunst kommt aus dem Schnabel, wie er gewachsen ist.“ Sabine Herpich gibt einen Einblick in die Kunstwerkstatt Mosaik in Berlin Spandau. Man darf den Künstlerinnen und Künstlern über die Schulter schauen, zum Beispiel Suzy van Zehlendorf, Till Kalischer oder dem inzwischen 85jährigen Gewinner des euward-Preises 2000, Adolf Beutler. Der Film wurde durch Crowdfunding finanziert, und soll (angeblich) im Herbst tatsächlich in die Kinos kommen.